

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Band: 9 (1915)
Artikel: Kleine Beiträge zur schweizerischen Hagiographie
Autor: Stückelberg, E.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Beiträge zur schweizerischen Hagiographie.

Von E. A. Stückelberg.

Die nachfolgenden Notizen machen nur den Anspruch, als bescheidene Lesefrüchte gelten zu wollen. Sie möchten aber die Aufmerksamkeit auf zahlreiche Gegenstände der Hagiographie lenken, die für die Forschung nicht gleichgiltig sind.

Daß auch in weiteren Kreisen die kirchliche Kunst als ein Gebiet betrachtet wird, das trotz den Gegenströmungen der Neuzeit Anerkennung fordert, bewies die Einrichtung einer gesonderten Gruppe an der Schweizer. Landesausstellung 1914, die das Werk des Berner Stadtpfarrers gewesen ist.

In jedem Fall zeigen die nachfolgenden Ausführungen, wie vorsichtig man allen hagiographischen Ausführungen in unserem Lande gegenüberzustehen hat, sofern sie von Nichtfachmännern herrühren.

Der hl. Gaudenz von Casaccia.

« Je sais bien qu'il est plus dangereux de dédoubler un saint que d'identifier les homonymes », sagt der erfahrenste Hagiograph Hippolyte Delehaye (Anal. Boll. 1914, p. 368).

Seit Murer (Ausgabe von 1750, p. 52–54) ist bis in die neueste Zeit (Rivista archeologica. Como 1907, p. 185–200) der heilige Bischof Gaudenz von Novara mit dem gleichnamigen Martyrer von Casaccia identifiziert worden.

Dies ist, wie wir schon in den « Mittelalterlichen Heiligen der Schweiz », 1903, (p. 53) annahmen, nicht zutreffend.

Der Graubündner Gaudenz ist ein Lokalheiliger, dessen Name seit dem Mittelalter in vielen rätschen Geschlechtern (z. B. Planta und v. Mont) vorkommt und der mit dem Confessor von Novara nichts zu tun hat. Der steinerne Sarkophag aus spätgotischer Zeit — eine Translation wurde 1514 gestattet — ist heute, freilich in Trümmern, noch in

der zerfallenden Grabkapelle zu Casaccia erhalten. Hier lagen auch die Gebeine des heiligen Martyrers. Der Leichnam des ersten Bischofs von Novara ruht noch in der Gaudentius-Stiftskirche zu Novara (Brusa, Novara Sacra 1909, p. 22), wo der Verfasser ihn 1910 und 1913 gesehen hat. Keine Spur von Tradition irgend einer Reliquienzession nach Casaccia ist hier zu finden.

Der hl. Victor von Tomils.

Ein gothisches Schnitzbild des hl. Märtyrers, der dargestellt ist als Priester mit dem Schwert in den Händen, befindet sich als Relief neben dem Hauptheiligen des Bistums Chur, S. Lucius, im rechten Flügel des Altars von Rodels im Domleschg. (Seit 1910 im Basler Histor. Museum.) Eine gemalte Abbildung des Martyriums S. Victors findet sich auf der Vorderseite eines hölzernen Reliquienkastens im Chor der Klosterkirche von Cazis. In der Mitte steht der heilige Priester mit dem Haupt in den Händen, links ein Gebäude (die Victorskapelle von Tomils), rechts ein Baum, hinter dem sich zwei davonlaufende Bauern mit Mistgabeln entfernen.

Ein großer Teil der Gebeine S. Victors ist in einem Glasschrein rechts (südlich) vom Hochaltar der Klosterkirche von Cazis ausgestellt.

Ein Brunnen bei demselben Ort trägt heute noch den Namen des Märtyrers : S. Vetgersbrunnen.

Im Geschlecht derer von Travers wurde seit dem 17. Jahrhundert öfter auf den Namen Victor getauft, mit Hinsicht auf unsern Märtyrer, der in der Nähe des Travers'schen Schlosses Ortenstein fiel.

Zur Literatur ist nachzutragen : Volkstümliches aus Graubünden Bd. II, p. 4-5.

Der hl. Beat von Sankt Beaten.

Kultische Spuren des sog. Schweizerapostels haben sich gefunden zu Beggenried (1598), Beromünster (1640-50), Ober-Aegeri (um 1650), Spiringen (XVII. Jahrh.), Therwil, Ufenau (1792).

Bilder des Heiligen konnten noch verschiedene nachgewiesen werden : bleiernes Pilgerzeichen von S. Beaten, ausgegraben in der Höhle (Original, ähnlich dem Abdruck abg. im Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, 1890, Tf. XX,4), Anfang des XV. Jahrhunderts ; Glasgemälde auf dem Stauffberg bei Lenzburg (Aargau), erste Hälfte des XV. Jahrh.; Altarflügel (Tafelgemälde) in Sarnen, vermutlich aus

Interlaken, um 1480; Glasgemälde der ehemaligen Sammlung Meyer-Am-Rhyn in Luzern, um 1530, ferner ein Metallrelief am Reliquien-schrein zu Bürglen (Uri), 1590.

Der Name Beat wurde in den Familien v. Ramstein, v. Erlach, im Turn, v. Pfirt, v. Waldkirch, v. Wildenberg-Ringk, Zurlauben, v. Chusen, Werdmüller, Hirzel verwendet.

Beatenspiele wurden in Luzern 1615 und 1635 theatralisch aufgeführt.

Daß die bei den Ausgrabungen in der Beatushöhle gefundenen Knochen unmöglich Reliquien von S. Beat oder seinem Gefährten sein können, bedarf für den Hagiographen keines Nachweises.

Die Literatur wurde durch Bischof Stammler, Hadorn und den Bollandisten H. Moretus (Anal. Bollandiana XXVI, 1907) vermehrt; zuletzt abermals durch Stammler (in Blätter f. bern. Geschichte 1908, p. 36–38) und Scheiwiller (Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch., V. 21–52).

Der hl. Sulpiz von Ober Balm.

In der Höhlenkapelle von Ober-Balm, südwestlich von Bern, ruhten die Gebeine eines historisch unbekanntem, in unbekannter Zeit verstorbenen Einsiedlers. Ein Jahrzeitbuch nennt als Weihungsdatum der Höhlenkapelle das Jahr 1158, und als Consecrator S. Sulpiz; seine Kirche wird seit 1228 erwähnt.

Verehrung. Das Jahrzeitbuch des Berner Münsters verzeichnet Mitte des XIV. Jahrh. das Fest des hl. Sulpiz, als eines Erzbischofs und Patrons von Balm; auch eine Glocke nennt seinen Namen, ferner das Anniversar von Worb. Im Jahr 1462 lag S. Sulpiz «in großer Armut», und da wurden seine Reliquien nach Bern übertragen. Seit 1480 erscheint Sulpiz ab und zu als Vorname in Bern. Der Name Sulpicius- oder Bitzius-Balm weicht seit der Glaubensspaltung der Bezeichnung Ober-Balm. Der Heilige wurde am gleichen Tag wie der heilige Erzbischof von Bourges, mit dem er öfter verwechselt wurde, gefeiert. 17. Jan., 3. Okt., Invention 3. Nov.

Literatur. v. Liebenau in Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1904/5, Nr. 4; E. Welti in Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern 1908, p. 1–56, letztere Angaben nach obenstehenden richtig zu stellen. Bei einer Neubearbeitung der schweizerischen Heiligen des Mittelalters wäre S. Sulpiz als eine mit S. Beat vergleichbare Erscheinung aufzunehmen.

Der hl. Secundus von Saint-Maurice.

Im Jahre 1517 wird als Gefährte der Märtyrer Moriz, Candid und Victor von Acaunum S. Secundus aufgeführt ; ob damit ein unbekannter und bisher unbenannter Märtyrerleib von Saint-Maurice oder aber der bekannte hl. Secundus von Asti, der Märtyrer von Como oder der von Brescia gemeint ist, vermögen wir nicht zu entscheiden. Das sogenannte hieronymianische Martyrolog verzeichnet über dreißig verschiedene heilige Secundus.

Im Bilde erscheint der Heilige als Krieger und mit dem Kreuz gewappnet und mit einem Streitkolben ausgerüstet ; die Lausanner Chorstuhlschnitzerei mit dem Thebäerbild (ungefähr 1520) ist durch F. Amberger photographiert worden (Titelblatt von Stückelberg. Die schweizer. Heiligen, 1903) und dannach (ohne Quellenangabe) von Scheuber Chorstühle (Heitz, Straßburg 1910) wiedergegeben auf Taf. VII.

Nach Dupraz, La Cathédrale de Lausanne, 1906, p. 156, wurde 1517 eine Kaplanei der hh. Moriz, Secundus, Candid, Victor und ihrer Gefährten im Turm des Doms von Lausanne gestiftet ; ob unser Heiliger schon früher in der Schweiz bekannt war und den mittelalterlichen Heiligen zuzuzählen ist, vermögen wir nicht zu entscheiden. Möglicherweise ist erst anfangs des XVI. Jahrhunderts ein Skelett aus dem Gräberfeld von Acaunum S. Secundus getauft worden.

Der hl. Theodul von Sitten.

Für das Datum einer Translation (vielleicht der Elevation und Canonisation) des nach Sitten verbrachten Leibes von S. Theodor, Bischof von Octodurus ist bedeutsam ein Stoffrest, der als Reliquie des Heiligen in den Basler Domschatz und von da 1835 nach Kloster Mariastein gelangt ist. Der rotgelbe Stoff zeigt ein Kreisornament, in welchem je zwei Adler auf einem stylisierten Baum sitzen ; der runde Rahmen ist mit kleinen Ringen, in denen Punkte konzentrisch schweben, verziert. Die zugehörige Pergamentzedula des XV. Jahrhunderts sagt, der Stoff sei « de cassula, in qua humatus usque ad canonisationem jacuit » (vgl. die photographische Reproduktion in des Verfassers Denkmäler zur Basler Geschichte I, Taf. 12 ; der Stoffrest nach Zeichnung abgebildet in des Verfassers Archäologische Exkursionen, 1905, p. 12).

Kultische Spuren von S. Theodul, die als Nachtrag zu der in des Verfassers Schweizer Heiligen des Mittelalters, 1903, p. 112 mitgeteilten Karte zu verwenden sind, haben sich seither gefunden in : Lausanne (1308), Lowerz (XIV. Jahrh.), Schwyz (1444), Klein-Basel (1508), Bötzing (1516), Bürglen (Uri, nach 1589), Wylen (Schwyz, um 1600), Inden, Menznau, Ursenbach, Küsnach, Beromünster, Spiringen, Düdingen, Plaffeyen, Praz, Corbières, Cerniat, Ecuwillens, Pont-la-Ville, Longirod, Bosco, Wals-Lugnez, Savien, Trieserberg (Lichtenstein), Aosta (St. Ursenstift).

Zur Literatur ist nachzutragen : Besson, *Monasterium Acaunense* 1913, p. 72–77 und *Caminada Nos Zennos* (Mit Abb.).

Die Statue des hl. Bernard von Menthon.

Bilder des im Jahre 1123 kanonisierten heiligen Archidiakons Bernard sind im Wallis und im Piemont sehr häufig ; in Inden bei Leukerbad hat der Verfasser ein Beispiel aus dem Oberwallis, in Liddes nicht weniger als drei Statuen, in Aosta ein gothisches Relief notiert. Allgemein verbreitet war ein Wallfahrtsblatt, ein Kupferstich signiert von J. A. S. in Augsburg.

Der Heilige wird dargestellt als Erzdiakon, mit dem Pectorale und dem Stab seiner Würde. In der andern Hand hält er eine Stola, die in eine Kette ausläuft und einen Dämon am Halse fesselt. Auf dieses Abbild des überwundenen Heidentums tritt S. Bernard.

Nun ist ein Exemplar einer solchen häufigen Darstellung, eine rohe Statue aus irgend einer Walliser Alpenkapelle ins Volkskundemuseum nach Basel gelangt. Der Verkäufer aber hat den fehlenden Erzdiakonstab durch einen hölzernen Löffel ersetzt !

So wird die Figur auf einer Tafel des Schweiz. Archivs für Volkskunde 1913 abgebildet.

Der Text dazu aber sagt (p. 122) : « Die Gruppe ist als Ganzes durchaus klar : es ist ein Geistlicher » usw. Aus dem unrichtig angefügten Rahmlöffel bzw. Kelle wird dann geschlossen : « Es ist anzunehmen, daß die Gruppe auf einer Alp oder in einer Sennhütte (!) aufgestellt war, um dort das Vieh und den Milchertrag vor bösen Einflüssen zu schützen. »

Daß es sich um eine ganz gewöhnliche Bernardstatue handelt, ist dem Schreiber dieses Textes verborgen ; die eingelaufenen Berichtigungen aber hat das « Archiv f. Volksk. » bis jetzt nicht gebracht.

Der hl. Vincenz Ferrer.

Das 1876 entdeckte und von Aug. Bernoulli 1885 veröffentlichte Wandgemälde in der Predigerkirche zu Basel, darstellend die Speise- und Trankvermehrung durch S. Vincenz Ferrer, bei Vich in Spanien, ist im Sommer 1914 auf Veranlassung des Justizdepartements und mit Aufwendung freiwilliger Spenden durch Maltechniker Paul Gerhardt von Düsseldorf, vom Schmutz befreit und wieder hergestellt worden. Näheres in der N. Z. Z., Nr. 1329. Der Gegenstand des Gemäldes ist eine Speise- und Trankvermehrung (Mehl, bzw. Brot und Wein) wie sie von vielen Heiligen überliefert ist (vgl. Das Wunder Jesu zu Kana, Schnudi, Tychon, Uguzo, Homobon; Litt. bei Lucius, Anfänge des Heiligenkults, p. 389).

Das Gemälde stellt durchaus nicht dar, wie im neuesten Jahresberichte des Historischen Museums für 1913 (Basel 1914 p. 7) gesagt wird, die « Speisung und Heilung des St. Dominikus ».

Der hl. Claudius, Abt von Saint-Oyend (Saint-Claude).

Zu den Kultstätten Bossonnens und Stäfis, welche Benzerath auführt, sind noch beizufügen: Estavannes (Dellion, V, p. 86) 1484, Botterens (a. a. O. II, p. 183) und Freiburg i. Ue.

Der Abt Claudius ist nicht zu verwechseln mit dem römischen Märtyrer gleichen Namens, der unter den quattro Coronati auftritt.

Durchaus irrtümlich ist die Bezeichnung « Papst », die ihm bei Benzerath (Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne p. 181) beigelegt wird; ein Papst namens Claudius existiert nicht.

Das Bild der hl. Notburga Vidua.

Im Schweizer. Archiv für Volkskunde (XII, 1908, p. 196) ist ein Altargemälde der Barockzeit nach einer Durchzeichnung abgebildet; fügen wir bei, daß das Original seither durch Schenkung in Besitz des erzbischöflichen Diözesanmuseums in Freiburg i. Br., wo der Grundstock zu einer hagiographischen Sammlung gelegt ist, übergegangen. Dasselbst befindet sich bereits eine vortreffliche spätgotische Holzstatue S. Notburgas und eine bemalte Kirchenfahne mit der Darstellung dieser klettgauischen Landesheiligen, Bilder von äusserster Seltenheit.

Der badische Märtyrer S. Landelin.

In St. Gallen liegt ein außerordentlich seltener Holzschnitt aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Es ist ein Wallfahrtsblatt von Nonnenweiler im Großherzogtum Baden und stellt dar die Findung des Leichnams und des losgetrennten Hauptes, daneben den Sarkophag und Brunnen des Heiligen « Lendlin », wie die gotische Minuskelbeischrift sagt, und einige Wallfahrer.

Abgebildet ist das interessante Dokument in der Heitz'schen Publikation « Kolorirte Frühdrucke aus der Stiftsbibliothek St. Gallen. Nr. 22 ».

Der Text verwechselt aber den Heiligen mit dem Bekenner Wendelin, dem Hirten- und Viehpatron.

Der badische hl. Landelin ist wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen belgischen Heiligen, über welchen zu vgl. J. B. Dufau, Hagiographie Belge I p. 189 suiv. Kein Exemplar des sog. hieronymianischen Martyrologs enthält einen heiligen Landelin; nach der Topographie des Saints (Paris 1703) p. 158 wäre der belgische zu Crépin begrabene L. 686 gestorben, während der badische, zu Ettenheim ruhende L. als vor 734 getötet gilt. (Sauer Anf. p. 45.) Sein Hauptreliquiar von 1506 mit der Darstellung des geköpften Leichnams auf dem Pektoral ist abgebildet bei Kraus, Kunstdenkmäler. Tf. XIX, Text dazu p. 254.

Das Antependium des S. Annenaltars aus der Basler Münstergruft.

Auf Seite 1 der offiziellen Führer, herausgegeben von der Verwaltung des Museums (Historisches Museum Basel) steht zu lesen (Drucke von 1899 und 1906 liegen mir vor): « Anbetung der Jungfrau Maria durch den Bischof Heinrich von Isny, ca. 1300, aus einer Basler Kirche. »

Tatsächlich handelt es sich um ein Antependium aus rotem Sandstein mit drei Gruppen in Relief, darstellend die heilige Sippe, drei Mütter, in deren Mitte S. Anna selbdritt, d. h. die Mutter Anna mit ihrer Tochter Maria, diese mit ihrem Sohn dem Heiland. Vor jeder Gruppe ist ein geistlicher Stifter knieend, in verschiedenem Gewand dargestellt. Keiner ist ein Bischof, dagegen ist das Almuecum der Domherren noch deutlich erkennbar.

Zum Andenken an die im Basler Münster bestattete Königin Anna wurde in der Gruft ein Annenaltar gestiftet ; von diesem Altar, dessen Nische und Kredenz noch erhalten ist, stammt unser Vorderblatt, die als « Anbetung der Jungfrau Maria » ausgegeben wird.

Die Vincentiustafel in Basel.

Jedem Kunsthistoriker ist die berühmte Sandsteintafel mit der Darstellung der Passion des h. Märtyrers Vincentius bekannt.

Sie galt allgemein als romanische Arbeit und wurde demgemäß bald ins XI. bald ins XII. Jahrhundert datiert.

1907 wurden sie erstmals mit antiken und karolingischen Denkmälern in Verbindung gebracht und der spätkarolingischen Zeit zugeteilt ; auch erfolgte damals erstmals eine getreue Detailabbildung. (Vgl. Denkmäler zur Basler Geschichte, Tafel VIII und Text dazu.)

Nach dem Sitzungsbericht der kunstgeschichtlichen Gesellschaft zu Berlin IV hat sich nun auch Dr. E. Cohn-Wiener 1912 zur Ansicht bekannt, die Basler Tafeln (auch die Aposteltafel) seien Karolingischen Ursprungs ; er datiert sie ins IX. Jahrhundert. (Vgl. M. Wackernagel in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde XII, p. 64.)

Das Sindon von Lirey-Chambéry-Turin.

Bei Anlaß seiner feierlichen Ausstellung im Jahre 1898 wurde das berühmteste von den Grabtüchern des Herrn Tag und Nacht beleuchtet. Dies geschah durch einen Basler, der die elektrischen Vorrichtungen leitete. So sind genaue Aufzeichnungen und Pläne über diese Feier nach Basel gelangt.

Infolge dieser Ausstellung entstand eine überreiche Literatur über das Sindon von Turin ; Tagesschriftsteller, Chemiker, wie Dr. Vignon, Historiker, Theologen, Hagiographen, Archäologen griffen zur Feder.

Anfangs ein Andachtsgegenstand, ist die Abbildung des Leichnams Christi auf dem Sindon mit der Zeit als Reliquie betrachtet, und zwar als wichtigstes Heiltum des Savoyischen Hauses in Chambéry, später (1578) in Turin gezeigt worden ; näheres bei Wetzer u. Welte XI, p. 334.

Wie die Abschiede (Regest. 450 id. Vf. G. d. Rel. I p. 88) melden, wurde das Bild 1513 feierlich den Gesandten der Eidgenossen vorgelesen. Eine Erinnerung an eine solche Zeigung bietet die im untern Viertel leider verflochtene Glasscheibe von Pérolles, auf der zwei Bischöfe

und drei Diakone das Tuch halten. (Abg. Meisterwerke schweiz. Glasmalerei, Tf. XXVI; Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1914, Tf. XIII).

Diesem Sudarium wurde in Stäfis 1522 eine Kapelle geweiht. (Dellion, Dict. V, 155.)

Carl Borromäus wallfahrtete dreimal nach Turin zur Verehrung der Reliquie; einer seiner Diözesanen, ein Ingenieur, ließ das Sindone an die Fassade seines Hauses zu Rovio malen (vidi 1910). Im XVIII. Jahrhundert entstand die Abbildung des Tuches im Museum von Freiburg i. Ue., ferner ein Kupferstich von Giuseppe Cattarolo (25.5 × 39 cm) auf Seide und ein noch größerer von J. Carol Allet (45.6 × 63.5 cm.) in der Sammlung des Verf. Die Kapelle des Sudarium ist abgebildet bei Kuhn, Kunstgeschichte, Fig. 1429 (p. 861).

Es ist deshalb unzutreffend, wenn im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1914 p. 49 gesagt wird, daß die Darstellung der Scheibe von Pérolles « sich nur auf das St. Sudario von *Besançon* beziehen kann. »

Die acaunensische Reliquienhülle.

Schon Semper (Der Styl I. 1860) hat ein Fragment grünen Seidenstoffs aus Sitten abgebildet (p. 192) und besprochen (p. 153), auf dem eine Nyade auf einem Seeungeheuer dargestellt ist; weitere Fragmente vom selben Stoff, ebenfalls ursprünglich aus Acaunum herrührend (jetzt in Berlin) sind 1903 und 1904 veröffentlicht und photomechanisch abgebildet in des Verfassers Schweizer Heiligen des Mittelalters, p. 85, und christliche Altertumskunde, p. 75 und 76. Das Gewebe ist heidnischen Ursprungs und wurde in altchristlicher Zeit als Reliquienhülle verwendet; am Gegenstand der Bilder nahm man damals keinen Anstoß. « Meerungeheure, Delphine, Tritonen, Nereiden . . . gehören in die Kategorie, die auch Tertullian als simplex ornamentum von heidnischen Bildern unterscheidet » (Kraus, Geschichte der christl. Kunst I, p. 213).

Im schweizer. Landesmuseum ist der von Semper publizierte Rest als « X. Jahrhundert » bezeichnet.

Unsere drei acaunensischen Reliquienhüllen sind zu vergleichen mit den Seidenresten des Julianusgrabes zu Rimini (abg. Jahrbuch des k. deutschen archäol. Instituts 1912, p. 273).

In jedem Fall bilden diese Stoffe, gleich dem Rest des Grabgewandes von S. Theodul, eine Ergänzung zu Bessons Prachtwerk Antiquités du Valais.

✓ **Die Basler Reliquien zu Mariastein.**

Im Jahre 1903 wurden die Originalzedulae der Basler Münsterreliquien mit Aufschriften des XI. bis XVI. Jahrhunderts wieder entdeckt. Sie wurden in der Tagespresse, im « Hochland », im « Basler Münsterführer » und anderwärts besprochen, sämtlich photographiert. — Die Platten, als Eigentum der historischen Gesellschaft, liegen im Basler Staatsarchiv — und sind 1907 teilweise veröffentlicht (Tf. XII der Denkmäler zur Basler Geschichte und zugehöriger Text).

Die auf die Verbringung der Reliquien nach Mariastein bezügliche Urkunde von 1835 war schon 1902 in des Verfassers Geschichte der Reliquien I, p. 283, als Regest mitgeteilt worden. Von einer Veröffentlichung in extenso wurde abgesehen, erstens weil die mittelalterlichen Originalpergamente noch erhalten waren und zweitens, weil das Verzeichnis der Reliquien von 1835 fehlerhaft ist.

Gleichwohl wurde dasselbe 1911 von der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde S. 186-195 unter Ignorierung sämtlicher oben mitgeteilten Tatsachen und Veröffentlichungen in extenso gebracht.

Das Bild einer S. Jakobsbruderschaft.

Aus allen Teilen der heutigen Schweiz pilgerte man im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert häufig nach dem Grab des hl. Jacob, Santiago di Compostela. Nach Hause zurückgekehrt, stifteten die Santiagofahrer Altäre, Kapellen, Bilder, Bruderschaften. Näheres darüber ist im Archiv für Volkskunde 1905 bis 1910 von Dionys Imesch, Gottfr. Kessler und vom Verfasser mitgeteilt.

Das älteste, vielleicht auch das einzige noch erhaltene Bild einer S. Jakobsbruderschaft aus unsern Landen findet sich auf einem westschweizerischen Glasgemälde zu Aeschi. Dasselbe zeigt ein Bild des h. Jakob, zu dessen Füßen neun Erwachsene, teilweise mit dem Abzeichen der Pilgerfahrt versehen, knien. Die drei mit Pilgerzeichen versehenen Betenden sind als Mitglieder der Bruderschaft anzusehen, welche die Fahrt nach Santiago bereits hinter sich haben.

Die geschilderten Figuren auf eine Familie, speziell auf die Ahnen und Angehörigen des Hans Beat von Scharnachtal zu beziehen (wie dies im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1914, p. 146-147 geschieht), ist kein Grund vorhanden. Eine gute Abbildung der Scheibe a. a. O. Tf. XXIIa. Handelte es sich bei unserm Gruppenbild um eine Familie, so würden Kinder dabei nicht fehlen.

